

Predigt zum Caritassonntag am 23. September 2018
zur Jahreskampagne der Caritas „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“

Texte vom 25. Sonntag des Jahreskreises B:
Weish 2, 1a.12.17-20, Jak 3, 16-4,3, Ev: Mk 9, 30-37, Empfehlung: Psalm 84, 2-5

„Wohnst du noch oder lebst du schon?“ So lautet der Werbeslogan eines großen schwedischen Möbelhauses. Er trifft den berühmten Nagel, den man hier auch selbst zur Hand nehmen muss, auf den Kopf: Wohnen ist viel mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Wohnen ist Leben. Wohnen gehört zu den menschlichen Grundbedürfnissen, ist Menschenrecht, ist Grundlage sittlichen Lebens in Familie und Gemeinschaft. Die Evangelien unterstreichen das an vielen Stellen. So wollen die ersten Jünger von Jesus wissen: „Meister, wo wohnst du?“ Sie wollen Jesus kennenlernen getreu dem Motto: „Sag mir, wie du wohnst und ich sage dir, wer du bist.“ Jesus selbst beschreibt sogar das ewige Leben als Wohnen bei Gott. Und auch im heutigen Evangelium, in dem Jesus in das Haus des Petrus in Kafarnaum geht, macht er deutlich: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Später wird er in seiner Rede vom Weltgericht noch deutlicher sagen: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ Die Caritas unterstreicht in diesem Jahr mit ihrer Jahreskampagne das Thema Wohnen und Leben. „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“, so lautet der Titel.

Mehr Anstrengungen im sozialen Wohnungsbau fordert die Caritas in unserem Bistum. Und Hilfen für Wohnungslose. Eine Wohnrauminitiative der Caritas im Bistum Osnabrück hat – unterstützt durch eine Resolution der Caritas-Mitgliederversammlung - erste Projekte initiiert: In Osnabrück sind Wohnungen entstanden oder im Bau, die Familien ein Leben in gesicherten, bezahlbaren Verhältnissen ermöglichen. Das wurde möglich, weil ein Grundstückseigentümer bereit war, das Gemeinwohl über maximalen Eigennutz zu stellen, und sein Grundstück preiswert verkaufte. Dort werden derzeit Wohnungen gebaut, die ehemals Wohnungslosen wieder ein Leben in Selbstständigkeit bieten – unterstützt durch den Katholischen Verein für soziale Dienste SKM. Bei all diesen Vorhaben ist das Stephanswerk, das nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Siedlungswerk in unserem Bistum, Partner der Caritas.

In der Wohnrauminitiative haben Fachleute des Bauens, des Finanzierens und des Sozialen zusammengearbeitet. Fazit: Die Schaffung bezahlbaren Wohnraums ist möglich, wenn alle Beteiligten es nur wollen. Angefangen von Kommunen und Bauämtern, Kirchen und Pfarrgemeinden, Baufirmen und Handwerkern, Architekten und Planern, Grundstückseigentümern und Vermietern. - Sichtbar wurde aber auch: Alle pflegen mit Inbrunst ihre Gründe, die das Bauen teuer machen: Tausende Vorschriften und rechtliche

Vorgaben, ökologische Standards, Brandschutz, Arbeits- und Materialkosten, finanzielle Zwänge in Kirchen und Gemeinden.

Wenn aber niemand diese Einzelinteressen durchbricht, steht am Ende einer solchen Argumentationskette einmal mehr die alleinerziehende Mutter mit ihren zwei Kindern draußen vor der Tür... Man könnte mit Blick auf den Jakobusbrief auch sagen: Wenn die Weisheit nicht obsiegt über Leidenschaften, Streit und Begehrlichkeiten, dann kann die Saat der Gerechtigkeit nicht aufgehen.

Durch den Mangel an Wohnungen und an bezahlbarem Wohnraum wird vielen schmerzlich bewusst, wie fundamental das Recht auf Wohnen ist. In den vergangenen Monaten haben daher viele regionale und bundesweite Medien das Thema aufgegriffen. Auch politische Gremien auf allen Ebenen und in allen Regionen unseres Bistums sind alarmiert. Katholische Verbände wie der Familienbund der Katholiken haben Resolutionen verabschiedet und unter anderem Vorschläge für eine bessere Nutzung vorhandenen Wohnraums gemacht und die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Familien gefordert.

Wie katastrophal die Situation auf dem Wohnungsmarkt ist, erkennt man nicht nur, aber vor allem in den Ballungszentren. 1000 Euro Kaltmiete für 60 Quadratmeter Wohnraum sind zum Beispiel in Düsseldorf keine Seltenheit mehr. In Frankfurt eskaliert die ohnehin schwierige Situation, weil nach dem Brexit viele gut verdienende Angestellte und Banker von der Themse an den Main ziehen wollen. Viele Menschen werden dort durch die hochpreisigen Mieten aus ihren angestammten Vierteln verdrängt. In Berlin gehen Tausende auf die Straße, um gegen den Ausverkauf der „Ware Wohnung“ zu demonstrieren. In Hamburg treffen sich bei Wohnungsbesichtigungen bis zu 100 Interessenten, um wenigstens einen Blick auf eine frei werdende Wohnung werfen zu können. Keine Chance für Geringverdiener oder Familien mit Kindern. In München stehen Luxuswohnungen leer, weil sie von internationalen Investoren lediglich als Anlage gekauft werden: Betongold statt Niedrigzinsen. Mittlerweile ist das Thema auch in den ländlichen Regionen angekommen – auch in den Regionen unseres Bistums.

Wohnen ist ein Grundbedürfnis. Wohnen ist ein Menschenrecht – dann darf man es aber nicht allein marktwirtschaftlichen Prinzipien überlassen. Die „unsichtbare Hand“ des Marktes hat versagt. Die helfende Hand des Staates ist gefragt. Mittlerweile haben viele in Politik und Gesellschaft eingesehen, dass es ein Fehler war, kommunale Siedlungs- und Baugesellschaften mit ihrem Wohnungsbestand an internationale Fonds und Gesellschaften zu veräußern. Heute fehlen den Kommunen vielfach Steuerungsinstrumente, um in den Markt einzugreifen, um Luxussanierungen zu verhindern und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Nicht einmal die Mietpreisbremse war in

der Lage, die Verhältnisse zu verbessern. Populisten versuchen derweil die Situation für ihre Zwecke zu nutzen. Sie säen Hass und Zwietracht. Ihnen kann man nur mit dem Jakobusbrief entgegenrufen: „Ihr streitet und führt Krieg.“ Sie wollen weder Frieden noch Freundlichkeit. In der Konfrontation mit ihnen ist wichtig zu wissen: Die Probleme am Wohnungsmarkt existierten schon lange vor der Aufnahme der Flüchtlinge in den vergangenen Jahren; durch sie haben sich allenfalls die vorhandenen Belastungen regional verschärft.

Was ist zu tun? Pioniere sind gefragt, die mit Mut zum gemeinsamen Handeln und Ideen an die Situation herangehen. Ein positives Beispiel sind „Werkwohnungen“. Keine neue Idee. Schon im 19. Jahrhundert wurden Mitarbeiterwohnungen gebaut, zunächst für leitende Angestellte. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielten Werkwohnungen beim Wiederaufbau eine herausragende Rolle. Das Handelsblatt titelte vor einiger Zeit „Das Comeback der Werkwohnung“ und berichtete über eine Studie im Auftrag der Immobilienwirtschaft, der IG Bau und des Mieterschutzbundes. Die Idee mag zwar noch ein kleines Pflänzlein sein, so das Handelsblatt, aber man könne es ja gießen. Zumal heute die Firmen über Fachkräftemangel klagen und ihre Mitarbeiter gern längerfristig binden möchten. Die heutige „Generation Z“ fragt nach Sicherheiten, bevor sie einen Arbeitsvertrag unterschreibt. Auch die Kirchen könnten hier einen Beitrag leisten als Träger großer Einrichtungen, ebenso die Kliniken, auch bundes- und landeseigene Unternehmen. Neben der privaten Wirtschaft könnten auch kommunale Betriebe wie Stadtwerke hier Zeichen setzen. Auf „unseren“ Nordseeinseln bietet die Caritas schon lange Mitarbeiterwohnungen im Rahmen der dortigen Kur- und Reha-Kliniken an. Warum nicht auch auf dem Festland?

Mit biblischen Bezügen zum Thema Wohnen hatte ich begonnen. Und mit einem besonders Beeindruckenden möchte ich schließen. Schönster Ausdruck für die Geborgenheit und Sicherheit des Wohnens in Familie, Gemeinschaft und Glauben ist für mich der Beginn des 84. Psalms:

„Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen,
Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn.
Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm dem lebendigen Gott.
Auch der Sperling findet ein Haus und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen
- deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König.
Wohl denen, die wohnen in deinem Haus, die dich allezeit loben.“

Wohnen ist eben viel mehr als nur ein Dach über dem Kopf.
Wohnen ist Leben.

*Dr. Gerrit Schulte, Diakon
Vorsitzender des Caritasrates im Bistum Osnabrück*